

Irgendwann waren sie alle fort. Ließen dieses Wüstenkaff hinter sich. Diese Einöde aus Sand und Geröll. Dieses Loch ohne Zukunft. Sie gingen in die Stadt, nach Teheran, um ihre Träume zu verwirklichen. Um das Geld zu suchen, oder das Glück, oder beides. Einer aber, der in dieser Stadt groß geworden war, träumte sich zurück in die Wüste. Für ihn glich die Idee vom Großstadtlück einer Fata Morgana. Es würde sich immer weiter entfernen, je näher sie ihm kämen. Die Stadt würde lauter werden und die Mieten würden steigen. Die Menschen wären gut ausgebildet und würden dennoch keine Arbeit finden. Also verließ er die Stadt und zog zurück. Nach Garmeh, an den Rand der Dasht-e Kavir, der großen Salzwüste im iranischen Hochland. Und er sollte recht behalten.

Maziar reist durchs Land und erklärt anderen, wie sie Touristen in die Dörfer holen können.

16 Jahre später sitzt Maziar Ale Davoud im Schneidersitz auf dem Dach seines Hauses. Ein Bär, mit wilden grauen Haaren und einem Bart, so dicht, dass er sein Gesicht schon lange vergessen hat. Maziar ist heute ein gefragter Mann. Gerade hielt er an der Universität in dem 400 Kilometer entfernten Isfahan einen Vortrag über nachhaltigen Tourismus. Oft reist er durchs Land und erklärt anderen, wie sie Touristen in ihre Dörfer holen können. Öko-Tourismus würde man das hierzulande nennen. Homestay, im neudeutschen Reisejargon.

Gelernt hat er das nie. Geglaut hat er trotzdem an sich. In Teheran hatte er sich immer durchgeschlagen. Als Mechaniker, als Barbier, als Töpfer. Aber das konnte nicht alles gewesen sein. Immer wieder holte ihn sein Kindheitstraum ein: das Elternhaus in Garmeh. Die Familie erklärte ihn für verrückt. Warum in die Wüste? Sie selber waren ihr entflohen. Sie gaben ihm zwei Monate, vielleicht drei. Er blieb zwei Jahre. Ganz allein an einem einsamen Fleckchen, mit ein paar Ziegen und einem Kamel.

Eine Post, eine Moschee, deren Gebetsruf über die Palmenhaine scheidet. Nachts singen Schakale.

Zwei Jahre, in denen er nur zu sich selbst und den Elementen sprach. Der roten Erde, den schroffen Felsen. Eines Nachts wachte er auf und glaubte, er sei wahnsinnig geworden. Heute denkt er, das war seine zweite Geburt. Er ließ die Wüste seine Gedanken reinigen und stellte ihr fortan dieselbe Frage: Warum bin ich hier?

Eines Morgens wusste er die Antwort. Packte seine wenigen Sachen, kaufte eine Bauruine in der benachbarten Oase und begann sein Lebenswerk: das Ateshooni Guesthouse. Ein Jahr brauchte er, um das marode Gemäuer zu erneuern und das fehlende Dach zu ersetzen. Bald kamen die ersten Gäste, im zweiten Jahr klopfte ein Mitarbeiter des Lonely Planet an. Ein Eintrag im Gästebuch zeugt von dem Besuch: „Garmeh, das ist ein Gegengift für den Lärm der großen Städte.“

Wunderbare Welt

SCHWEDEN

Guten Appetit!

Deutschland ist für seine Hundefreundlichkeit bekannt, Schweden für seine Kinderfreundlichkeit. So lauten zumindest gängige Vorurteile. Die Göteborger Restaurant-Kette „Avenyfamiljen“ kombiniert nun beides: Herrchen, Frauchen, Kind und Hund können gemeinsam speisen. Das Hundemenü wird dabei stilecht vom Kellner serviert – allerdings unter dem Tisch.

Die Öko-Edelrestaurants gestatten ihren Gästen seit Langem, ihre tierischen Begleiter mitzubringen. „In Schweden war das verboten, dann kam aber eine EU-Richtlinie, die es erlaubte, und wir fanden, dass Hunde unseren Restaurants ein nettes Klima verleihen“, sagt Restaurantchef Tobias Hamberg. Allein das ist in der ansonsten hundefeindlichen Gastronomie Schwedens ein Tabubruch. Nicht ganz uneigennützig, denn die Hauptziel-

ENTFACHT

Maziar Ale Davoud, der den Tourismus und damit das Leben in die iranische Salzwüste Dasht-e Kavir gebracht hat, ist ganz bei sich. Ob das brennende Dorngehölz zu ihm spricht? Wer weiß. FOTO: HAMID SADEGHI

ERNEUERT

Die alten Gemäuer werden renoviert, die früheren Bewohner kommen zurück, um vom Zustrom der Gäste zu profitieren. Die Oase Garmeh ist ein Ort der Hoffnung.

Die Wüste lebt

Erst nannten sie ihn einen Verrückten – dann einen Visionär. Maziar Ale Davoud hat im Nirgendwo der iranischen Wüste ein Refugium für Ruhesuchende geschaffen, das immer mehr Menschen anzieht. Dabei verlangte es ihn anfangs nur nach Stille. Von Anna Hellge



In den Iran reisen, um Stille zu finden – das klingt absurd. Aber Garmeh, die winzige Oase in der Wüste, wurde zum Refugium für Ruhesuchende. Fünfzig Häuser vielleicht, Haine aus Dattelpalmen und Granatapfelbäumen, an deren knorrigen Zweigen im Frühling vertrocknete Vorahnungen der Früchte hängen, die sie im Herbst einmal tragen werden. Eine kleine Post, ein Telefon, eine Moschee, deren Gebetsruf dreimal am Tag vom Tonband über die Palmenhaine scheidet. Und nachts singen die Schakale.



durch die engen Gassen. Was will der Fremde im Dorf? Hat er in Teheran Probleme mit der Polizei? Vielleicht kommt er sogar aus dem Gefängnis? Maziar beschwerte sich nicht, biederete sich nicht an, überzeugte am Ende durch Beharrlichkeit. Bald sahen die Menschen die ersten Gäste kommen und hatten ein gutes Gefühl. Was Maziar da macht, das könnte klappen.

Die Regierung in Teheran schenkte Maziar Land für den ersten Öko-Campingplatz in Iran.

Wenn er heute im Dorf unterwegs ist und seine Baustellen besucht, wird er freudig begrüßt. Drei Küsse in den vollen Bart. Dann klopft er die frisch verputzten Lehmwände ab, inspiziert die Gärten, plant die Malerarbeiten. Die meisten Projekte im Ort sind Feriendomizile, in Auftrag gegeben von stadtmüden Teheranern. Noch vor wenigen Jahren machte kein Iraner Urlaub in der Wüste. Wüste bedeutete öde, karg, rückständig. Aber Maziar erschuf einen Sehnsuchtsort. Die

Menschen suchen die Stille, auch wenn sie in der ersten Nacht oft nicht schlafen können, denn sie fürchten sie auch. Viele Gäste kommen immer wieder zurück, manche sind geblieben. Sie helfen im Gästehaus oder unterrichten an der Schule die zwölf Schüler. So wächst das Dorf wieder. Yavash, yavash. Ganz langsam.

„Wir brauchen den Tourismus“, sagt Maziar. „Wir haben doch nur das Öl – und das ist so ein schmutziges Geschäft.“ Das hat auch die Regierung erkannt. Vor Kurzem schenkte sie ihm 50.000 Quadratmeter Land, auf dem er den ersten Öko-Campingplatz des Landes plant. Langsam kommen nun die Anwohner zurück. Als Fahrer, als Gärtner, als Kamelführer – die Besucher bedeuten Beschäftigung.

In der Dasht-e Kavir steht ein Strauchgewächs, das sich mit feinen Widerhaken im Sand verankert, um den Stürmen gewappnet zu sein. Es braucht kaum Wasser und ist eine der wenigen Pflanzen, die in der Wüste überleben. Maziar wirkt, als habe er sich diese Taktik zu eigen gemacht. Fest in sich selbst verankert, kein Sturm kann ihn entwurzeln. Nur manchmal, da setzt er sich in seinen Geländewagen, fährt weit hinaus und schreit dort draußen aus voller Kehle gegen den Wind an. Dann raucht er eine Zigarette und fährt nach Hause.

Abends, am Lagerfeuer, schwirrt das Geplapper der Touristen in der Luft, der Smartphone-Pop der Städter hat auch die Wüste erreicht – Maziar stört das nicht. Vielleicht hört er es gar nicht. Er sitzt nur da und schaut in die Dasht-e Kavir, bis ihn irgendwann jemand fragt: „Was denkst du gerade?“ Dann schüttelt er den Kopf. Ganz leicht, so als würde er die Frage nicht verstehen: „Nichts. Ich komme hierher, um nicht zu denken.“



gruppe, wohlhabende Hipsters, tendiert mittlerweile zur Hundehaltung.

Doch es wurde zum Problem, dass die unter dem Tisch platznehmenden Hunde oft anfangen, um Essensreste zu betteln. Statt die Hunde wieder zu verbannen, ging das Management noch einen Schritt weiter auf die Vierbeiner zu. „Die Hundemenüs sind inzwischen der Renner, die Leute kommen des-

halb sogar aus Stockholm“, sagt Hamberg. Wählen kann Hund zwischen mehreren variierenden Gerichten. „Wir haben Ochsenfleisch, Rind, Kabeljaufilet und auch ein Diätgericht für dicke Hunde“, listet Hamberg auf. Selbstverständlich sei alles öko. Analog zum Kinderteller gebe es zudem auch ein Gericht für Welpen. Weil sich die Kette an ein begütertes Publikum

richtet, sind auch die Hundegerichte hochklassig zubereitet. „Meiner Erfahrung nach sind die Hunde unserer Gäste etwas anspruchsvoller als andere Hunde“, sagt Hamberg. Die Kette hat ihre Restaurants sogar auf derzeit populäre Hunderassen ausgerichtet. So ist das mit leichter Kost werbende „Bistro Levantines“ auf Zwergspaniel spezialisiert. Die italienische „Taverna Avernas“ zielt hingegen auf den pudelhaft gelockten und temperamentvollen Bichon Frisé.

Das Lieblingsgericht aller Hunde sei Ochsenfleisch, bekennt Hamberg. Ein Menü kostet umgerechnet um die 5,40 Euro. Auf dem Speiseplan steht auch ökologisches Hundebier – alkoholfreie kalte Rinderbrühe. „Ob auch Katzen kommen dürfen? „Nein, die vertragen sich nicht mit Hunden. Da müsste man ein Restaurant nur für Katzen eröffnen. Möglich wäre das. Es ist aber nichts, woran wir gerade arbeiten“, sagt Hamberg. | André Anwar

BEZIEHUNGSKISTE

Mahl anders

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„An Ostern gibt es bei uns traditionell Lamm. Seit einem halben Jahr jedoch isst meine Frau nur noch vegan. Jetzt gibt es bei der Ostervorbereitung eine richtige Familienfront: Meine Frau und die Tochter auf der einen Seite, mein Sohn und ich auf der anderen. Meine Frau streitet nur noch. Was ist nur los?“



Gute Frage! Unterschiedliche Vorlieben beim Essen – das ist das eine. Der Umgang damit ist das andere. Auf den ersten Blick scheint es nur ums Essen zu gehen. Wir raten Ihnen aber, auf die Themen hinter dem Thema zu schauen. Denn die Lösung bezüglich des Osteressens liegt auf der Hand: einfach beides kochen! Ihr heftiger Streit verweist hingegen auf etwas Wichtigeres als eine einfache Lösung. Finden Sie heraus, um welche Grundsatzthemen es hier geht.

Ihre Familie ist offenbar gerade im Umbruch. Bisheriges gilt nicht mehr als selbstverständlich, Neues ist noch nicht etabliert. Der Streit ums Essen kann das Symbol sein für eine andere große Veränderung. Nehmen Sie die Hinweise ernst. Sie und Ihre Frau als Chefs in der Familie sollten sich zusammensetzen und über anstehende Neueregungen sprechen. Für Ihre Frau, für Sie, für Sie beide als Paar, für die Kinder und für die gesamte Familie. Was stimmt noch, was muss verändert werden? Übrigens: Kompliment für Ihre Kinder. Die zwei haben sich bezüglich der Loyalität gerecht aufgeteilt und zeigen damit ihre Treue zu den Eltern.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ AM SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt. www.ek-institut.de

TRAUMIDEE DER WOCHE

MÚSICA PARA EL ALMA Heilende Klänge



Maria Eugenia Rubio spielte gern Flöte, voller Leidenschaft und aus ganzem Herzen. Die Musik war der Argentinierin ein Trost, als sie im Jahr 2010 schwer erkrankte. Im Jahr darauf starb sie – nicht ohne zuvor eine Orchester-Initiative gegründet zu haben, die die Melodien in die Krankenhäuser tragen sollte. „Música para el Alma“, Musik für die Seele, nennt sich das Projekt, dem mittlerweile rund 1000 Musiker angehören, und deren Mitglieder sich zu kostenlosen Konzerten in Kliniken zusammenschließen. Die klassischen Klänge sollen den Menschen dort Mut machen und Kraft geben, den Kranken, den Angehörigen, den Pflegern und Ärzten. Musik kann heilende Wirkung entfalten, heißt es. Einen bessere Bühne als eine Klinik kann es also gar nicht geben. | arts FOTO: DPA

ALBTRAUM DER WOCHE

INDISCHE TABAK-SPUCKER Ausgekaut

Den indischen Behörden bereitet die Gewohnheit ihrer Landsleute, Kautabakreste einfach an irgendwelche Wände zu spucken, zunehmend Unbehagen. Um wenigstens öffentliche Gebäude von den braunroten Flecken zu bewahren, sollen im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh nun Bildnisse von Hindu-Gottheiten an den Mauern die Dauerkauer vom entstellenden Schadstoffausstoß abhalten. Wer's glaubt, wird selig. | arts